

150 Jahre Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer/innen

VSG-SSPES - Festakt und Symposium

27. August 2010, Hauptgebäude der Universität Bern, Aula, 9.30 Uhr

Referat von Herrn Regierungsrat Bernhard Pulver,

Erziehungsdirektor des Kantons Bern:

„Was der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer/innen und der Botanische Garten der Universität Bern gemeinsam haben...“

Es gilt das gesprochene Wort

#516042-v5

Sehr geehrte Damen und Herren

Mesdames, Messieurs,

Je suis très heureux que nous puissions fêter les 150 ans de la Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire dans les locaux de l'Université de Berne. Je me réjouis également de l'occasion qui m'est donnée de m'exprimer ici, en tant que Directeur de l'instruction publique.

L'Université de Berne fête elle aussi cette année un anniversaire, celui du Jardin botanique qui souffle également ses 150 bougies. Outre leur âge respectable, qu'ont en commun ces deux institutions ?

Dans la brochure commémorative du Jardin botanique, on peut notamment lire qu'il a été créé « *pour former un pont entre l'Université et le public* ».

Mesdames, Messieurs, c'est aussi cette fonction de « pont » qui distingue la Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire. Fondée en 1859 à Aarau, elle avait pour objectif de formuler, dans le tout jeune Etat fédéral d'alors, des exigences communes à l'ensemble de la Suisse pour l'examen de maturité. La collaboration qui s'est instaurée à cette époque par-delà les limites cantonales est aujourd'hui encore l'une des principales caractéristiques de la SSPES. Je tiens d'ailleurs à souligner l'effort remarquable qu'elle accomplit en faveur du plurilinguisme, et cela tant dans les manifestations qu'elle organise que dans le cadre de la publication *Gymnasium Helveticum*.

Je suis convaincu, et nous le sommes tous ici, que ce n'est que grâce à des **discussions** faisant tomber la barrière des langues et des cantons que nous pourrons inscrire la formation gymnasiale dans l'avenir et accroître sa qualité. A l'échelle nationale, divers comités, actifs dans le domaine

Kommentar [KU1]: Il manque l'idée de „Schweizweit“

de la politique de la formation et que vous connaissez bien en tant que partenaires, cherchent à promouvoir ce dialogue

- que ce soit au niveau stratégique, comme les directeurs et directrices d'instruction publique réunis dans la **CDIP**,
- au niveau administratif, comme la nouvelle Conférence suisse des services de l'enseignement secondaire II formation générale (**CESFG**),
- au niveau des directions d'école, comme la Conférence des directrices et directeurs de gymnases suisses (**CDGS**)
- ou au niveau des enseignants et des enseignantes, comme la **SSPES**.

Je pense que le **dialogue national** est essentiel pour permettre le positionnement stratégique de la formation gymnasiale, mais aussi pour assurer l'accès général aux hautes écoles. C'est aussi ce

dialogue qui garantit aux élèves sortant du secondaire II la possibilité d'étudier dans une autre région de Suisse ; une mobilité également envisageable au-delà des frontières linguistiques, ce que le canton bilingue de Berne ne peut que saluer.

Wie ich bereits angetönt habe, eines der ersten Ziele des VSG war die Sicherung der **Qualität der Maturitätsausbildung**.

150 Jahre später ist genau dieses Thema wieder in aller Munde, ausgelöst durch Klagen einiger Hochschulen, verstärkt durch Evaluationen wie EVAMAR II.

Wie sichern wir also auch heute eine hohe und vergleichbare Qualität der Maturitätsabschlüsse? Gerne zeige ich Ihnen hierzu den aktuellen Stand im Kanton Bern auf:

Im Kanton Bern wurde zur Frage der Qualität der gymnasialen Bildung eine **breite politische Debatte** geführt, im letzten Jahr wurden mehrere Vorstösse dazu im Parlament behandelt.

Ich bin persönlich sehr froh, meine Damen und Herren, dass wir diese Diskussion im Kanton Bern führen konnten und ich eine **Mehrheit für einen differenzierten Kurs** für die Weiterentwicklung der gymnasialen Bildung finden konnte:

Ich bin überzeugt, dass die Qualität der gymnasialen Bildung **nicht durch eine flächendeckende, simplifizierende Standardisierung der Inhalte** und eine Zentralisierung und damit zwangsläufig verbunden einer Nivellierung der Maturitätsprüfungen erhöht werden kann.

In meinem Verständnis von guter Unterrichtsqualität steht gut ausgebildeten und motivierten Lehrkräften ein grosser **Freiraum** für die Unterrichtsgestaltung zur Verfügung – diese Vorstellung lässt sich mit einer stärkeren Normierung von Unterricht und kantonsweiter oder schweizweiter Vereinheitlichung der Maturitätsprüfungen nicht erreichen.

Gymnasiale Bildung bedeutet für mich auch, **individuelle Bildungsprozesse** bei Schülerinnen und Schülern zu fördern. Dafür braucht es gute Rahmenbedingungen, ausreichend Unterrichtszeit und genügend Ressourcen. Ich setze mich dafür ein, dass dies auch in finanzpolitisch schwierigen Zeiten nicht vergessen geht.

Wie der bernische Mittelschulbericht von 2009 aufzeigt, gingen gesamtschweizerisch die

Ausgaben für die Gymnasialbildung in den letzten zehn Jahren so stark zurück wie in keinem anderen Bildungsbereich. Weitere Einsparungen sind notwendigerweise mit Qualitätseinbussen verbunden, dies gilt es zu verhindern.

Doch wie soll die Qualität der Gymnasialbildung gesichert werden, wenn nicht mit Standards und einer Zentralmatur?

Wir setzen im Kanton Bern auf **geleitete Schulen**.

Wie bereits erwähnt ist der Gestaltungsspielraum der Lehrkräfte sehr wichtig, gleichzeitig soll jedes Gymnasium aber auch eine **Schulkultur** entwickeln, welche Schülerinnen und Schüler beim Erreichen der Bildungsziele sowie Lehrerinnen und Lehrer bei ihrer Arbeit unterstützt. Schulen mit profilierten und gut abgestützten Schulleitungen, in welchen die Zusammenarbeit gut und ein Grundkonsens über die Ziele vorhanden ist, erreichen bessere Resultate. Diese Schulen mit Schulkultur fördern die Berufszufriedenheit der Lehrerinnen und Lehrer und damit die Gesundheit am Arbeitsplatz.

Innerhalb einer Schule kann die Herausbildung eines Grundkonsens über die zu erreichenden Ziele zum Beispiel dadurch gefördert werden, dass sich eine Kultur des **gemeinsamen Prüfens** etabliert: Mehrere Lehrkräfte eines Fachs erstellen, korrigieren und bewerten gemeinsame Tests. Wir erhoffen uns von dieser Form von schulinternen Vergleichsarbeiten einen

konstruktiven kollegialen Dialog über Ansprüche
und Bewertungen in den Schulen.

Meine Damen und Herren, wir setzen im Kanton Bern einerseits auf die Lehrkräfte und die einzelnen Schulen, andererseits braucht es aber auch einen tragfähigen Rahmen:

Wir haben deshalb seit 2005 einen **kantonalen Lehrplan für die Maturitätsausbildung**, der in einem aufwändigen und intensiven Prozess und unter Beteiligung vieler Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer entwickelt wurde. Diesem kantonalen Lehrplan und seiner konsequenten Umsetzung gilt unsere Aufmerksamkeit. Der kantonale Lehrplan gibt gemeinsame Ziele vor und fördert so die **Vergleichbarkeit**.

Ich erlaube mir an dieser Stelle einen Blick auf die schweizerische Ebene. Es muss aus meiner Sicht die Frage gestellt werden, ob der Rahmenlehrplan aus der Mitte der 1990er-Jahre heute noch ausreicht, um auf nationaler Ebene die notwendige Vergleichbarkeit und damit das Vertrauen in die gymnasiale Bildung zu sichern.

Im Kanton Bern ist weiter die **kantonale Maturitätskommission** ein bewährtes und kompetentes Gremium, das die Maturitätsprüfungen überwacht. Expertengruppen bestehend aus Universitätsangehörigen und erfahrenen Lehrkräften haben den Auftrag erhalten, die ersten Maturitätsprüfungen nach dem kantonalen Lehrplan in diesem Jahr verstärkt auf die Vergleichbarkeit der Anforderungen und Bewertungen zu analysieren.

Für die Sicherung des allgemeinen Hochschulzugangs braucht es aber noch ein weiteres Element – nämlich den Einbezug der abnehmenden Bildungsinstitutionen. Deshalb gilt unsere Aufmerksamkeit insbesondere dem Dialog am **Übergang zwischen Gymnasium und Hochschulen**. Seit einem Jahr ist in Bern die Kommission Gymnasium-Hochschule tätig und arbeitet Projekte aus, die Kontakte und Austausch sowohl zwischen Lehrerinnen und Lehrern der Gymnasien und Dozierenden der Hochschulen als auch zwischen Studierenden und Schülerinnen und Schülern fördern sollen. Ich bin überzeugt, dass wir auch hier Brücken bauen müssen: Es ist wichtig, dass die Bildungspartner am Übergang zwischen Gymnasien und Hochschule ihre gegenseitigen Erwartungen und Anforderungen klären.

Damit sind wir wieder zum Bild der Brückenfunktion – und zum Botanischen Garten zurück gekehrt. Es gibt tatsächlich noch mehr Parallelen zwischen dem botanischen Garten und der gymnasialen Bildung. Im Botanischen Garten der Universität Bern gibt es einige rare einheimische und exotische Pflanzen zu bestaunen. Diese findet man auch an Gymnasien, wir sprechen da von sogenannten „Orchideenfächern“.

Meine Damen und Herren, der gymnasiale Bildungsauftrag ist anspruchsvoll, er will eine breite Allgemeinbildung sichern und auf ein Studium vorbereiten. Um diesen Bildungsauftrag einzulösen, umfasst das gymnasiale Fächerspektrum eine breite Palette von Pflicht- und Wahlfächern.

Heute stehen häufig die besonders studienrelevanten Fächer wie

- Mathematik,
- Erstsprache und
- Englisch

im Fokus der Aufmerksamkeit. Ich möchte hier aber ganz klar betonen, dass die Qualität der

gymnasialen Bildung in der Vielfalt der Fächer und in den zahlreichen fachübergreifenden Zugängen liegt. Und deshalb gehören auch **Orchideen** wie Griechisch oder Russisch zum gymnasialen Bildungsgut und im Kanton Bern sind auch Italienisch und Latein Orchideen, deren Pflege uns ein Anliegen ist.

La promotion sans relâche du plurilinguisme est aussi selon moi l'une des missions essentielles du gymnase. Préparer les jeunes à entreprendre des études pour qu'ils puissent, plus tard, « assumer des responsabilités au sein de la société » comme le dit l'article 5 du RRM passe également, à mon avis, par la maîtrise de la langue première mais aussi de plusieurs langues étrangères.

Le symposium de cet après-midi pose la question « Quel avenir pour les enseignants et les enseignantes de gymnase ? ». Je souhaite que, 150 ans après sa fondation, la Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire puisse aborder avec un nouvel élan cette question et d'autres encore, qui, malgré le temps, n'ont rien perdu de leur actualité. J'espère aussi que quelques-unes des propositions que j'ai formulées aujourd'hui trouveront leur place dans vos réflexions. Continuez, grâce à votre ouverture au dialogue, à construire dans toute la Suisse des ponts entre le corps enseignant des gymnases et les responsables de la formation.

Je compte sur la SSPES que je considère comme un partenaire à la fois sûr et clairvoyant. J'espère qu'elle continuera, avec tout le dynamisme, la créativité et la connaissance approfondie du terrain qui la caractérise, à œuvrer pour l'avenir de la formation gymnasiale. Je vous remercie vivement de votre engagement et je vous souhaite un bon symposium.